

Limmat Spritzer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 30

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Fritz Herdi

Limmat Spritzer

Die Ballphoto

Da gab's in Zürich einen großen, offiziellen Ball mit Honoratioren und allgemeinem Publikum. Die Zeitungen veröffentlichten Berichte und Bilder. Ein Blatt publizierte unter anderem einen Schnappschuß: Vor einem nächtlichen Lagerfeuer, das zu den Attraktionen des Balls gehörte, sitzt ein junger Mann auf Holzlatten. Und auf seinen Knien sitzt eine junge Dame, des Mannes Linke als Lehne im Rücken. Das Pärchen guckt versonnen in die Flammen. Man erkennt sie nicht, weil ihre Gesichter auf dem Bild nicht zu sehen sind.

Man erkennt sie nicht? Ich habe untertrieben. Irgendwo im Schweizerland zuckte eine Frau zusammen, als sie das Bild entdeckte. Mit Sperberaugen registrierte sie: Der junge Mann war ihr zukünftiger Schwiegersohn; Rückenpartie und Hinterkopf des Mädchens aber ließen sie erkennen, daß es sich bei der jungen Dame auf dem Bild um ihre eigene Tochter handelte.

Es gab ein Riesentheater en famille. So riesig, daß sich der Schwiegersohn in spe an die Redaktion des Blattes wandte und ihr mitteilte, ihm sei da eine schöne Suppe eingebrockt worden. «Gschämig» und unanständig sei das Bild, schimpfte seine künftige Schwiegermama.

Der junge Mann wollte von den Zeitungsleuten zweierlei wissen. Erstens: «Wie sag ich's meiner Schwiegermutter, daß das nicht unanständig und gschämig ist?» Zweitens: «Wie tröste ich meine Zukünftige? Wir fanden den Abend so toll, schön und lustig, und jetzt ist uns der Ball etwas verdorben worden.»

Ein Redaktor erbarmte sich des halbverzweifelten Mannes und schrieb ihm unter anderm:

«Lieber Herr Ypsilon, das Bild, das Sie unter der Last Ihrer Freundin zeigt, ist nicht nur anständig, sondern sogar hochanständig. Sie sitzen da offenbar auf einer kalten Bretterbeige. Wenn Ihre zukünftige

Frau sich darauf gesetzt hätte, so hätte sie einerseits möglicherweise eine Erkältung und andererseits wahrscheinlich einen Spriesien eingefangen, und zwar beides dort, wo man dergleichen am wenigsten gern hat. Statt dessen haben Sie sich aufgeopfert und die Dame, die sicher gut und gerne ihre 45 kg hat, ohne Wimpernzucken auf Ihre vermutlich frischgebügelten Hosen gesetzt, ohne Rücksicht darauf, daß es Rümpfe geben konnte. Sie haben das Mädchen damit vor Erkältung und Verletzung bewahrt, Sie haben sie väterlich gestützt und brüderlich mit ihr ins Feuer geschaut, und Sie haben ihr bewiesen, daß Sie auch angesichts eines lodernen Feuers nicht von ihrer Seite weichen. Kurzum, Sie haben sich vorbildlich benommen.

Was soll daran gschämig sein? Ganz abgesehen davon, daß überhaupt kein außenstehender Betrachter erkennen kann, um wen es sich auf diesem Bild handelt, ist weder die Haltung noch die Stellung in irgend einer Weise anfechtbar. Es geschieht nichts, das man nicht in aller Öffentlichkeit betrachten dürfte, und ich weiß beim besten Willen nicht, wo die Mutter Ihrer Freundin den Wurm im Apfel gefunden hat.

Ihre zweite Frage ist außerordentlich einfach zu beantworten. Sie erkundigen sich, wie Sie Ihre Freundin trösten können, nachdem Ihnen der schöne Ball nachträglich etwas verdorben worden ist. Da kann ich Ihnen gottseidank eine Anzahl von geeigneten Adressen vermitteln, bei denen sich Trost für Ihre Freundin finden läßt. Ich denke beispielsweise an die Firma Ypsilon AG, Juwelen, Bahnhofstraße Soundso. Wenn der entstandene Schaden nicht gar so groß ist, läßt sich vielleicht auch bei dem Blumengeschäft Zett ein geeigneter Trost finden. Auch die Confiserien Alpha und Omega haben allerlei käufliche Hausmittel, mit denen sich ramponierte Seelen wieder notdürftig flicken lassen. Ich würde an Ihrer Stelle in einer der von mir angeordneten Richtungen vorstoßen und beobachten, was dann passiert. – Mit freundlichen Grüßen ...»

Wie ging die Sache weiter? Man hat's nicht erfahren. Es bleibt lediglich zu vermuten, daß der junge Mann ein ganzes Juwelengeschäft oder zwei leerkaufte und mit dem Schmuck einerseits die Schwiegermutter in spe mundtot machte und andererseits sein Bräutchen moralisch aufrüstete.

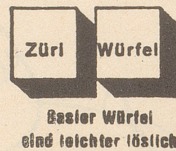
Zürich-Basel 1:1

Behüte, ich will nicht aufrollen, was Hans Weigel in seinem amüsanten Buch «Lern dieses Volk der Hirten kennen!» als Aneinandergebundenheit von Basel und Zürich

«durch heftig wetteifernde Abstößung» bezeichnet hat. Ob Baseldeutsch dem Zürcher wirklich – laut Weigel – in den Ohren klingt wie dem Yankee das Oxfordenglisch, ob den Basler das Zürichdeutsch schmerzt wie den Briten das Amerikanisch: Ich weiß es nicht.

Zürich für den Basler eine «Kannibalsiedlung»? Behauptet wird's. Basel für den Zürcher eine Zumutung? Behauptet wird's. Wir wollen nicht grübeln, sonst kommt noch aus, wie enorm viel Zürcher und Basler gemeinsam haben!

Nur kurz dieses: Ein Zürcher trank an erhöhter Lage in Zürich einen Kaffee im gepflegten Hotel-Restaurant. Er las, was auf der Zuckerpackung stand, schickte uns die Packung mit dem Hinweis, die Basler wollten den Zürchern wohl Komplexe anhängen. Der Kaffee habe ihm jedenfalls nicht mehr gemundet. Hier der Text auf dem Würfelzuckerpapier:



Lieber Zürcher in Zürich, ich kann Ihnen ein Tröstchen anbieten! Ein Akademiker aus Wien hat mir einen Zeitungsausschnitt geschickt. Er meint dazu: «Sie werden sicherlich stolz darauf sein, daß dank Ihrer friedlichen Polemik mit Basel die beiden Städte schließlich doch so nahe gerückt sind.» Allerdings: «Hanns U. Christen (dem Verfasser der witzigen «Basler Bilderbogen» im Nebi) würde ich den Ausschnitt nicht geschickt haben.»

Ja, warum nicht? Weil der Text folgendermaßen lautet:

Das, was man in Karrieredimensionen «steil» nennt, vermochte auch Nordhoffs Nachfolger Lotz. Der Bauernsohn aus Hessen diente sich bei dem schweizerischen Elektronikonzern Brown, Boveri & Co., bei der schon recht respektablem deutschen BBC-Tochter, nach oben. Dann gelang es ihm – dem Nicht-Schweizer – der Sprung in den Vorstand der Schweizer Muttergesellschaft in Basel bei Zürich.

Lieber Zürcher in Zürich, lesen Sie den Schluß des Abschnittchens dreimal sorgfältig durch und gehen Sie nachher irgendwo einen Kaffee trinken! Er wird Ihnen wieder munden!



Bezugsquellen durch: Brauerei Uster

Beid seits der Limmat

Ein Zürcher Darlehens- und Finanzierungsbüro vermittelt in Annoncen optisch das Gefühl der Geborgenheit durch ein Bild: Mann im Ritterpanzer. Die Photographie erinnert an den Löwen, der zur Zeit der Kreuzzüge einen gepanzerten Kreuzfahrer unter Palmen schlafen sah und wütend brüllte: «Zum Kuckuck, immer wieder dieses Büchsenfleisch!»



Das neue Spiel in Zürich: Pseudo-Chinesisch lernen. Zum Beispiel: Haitung = Ofen. Oder:

Dieb: Lang-Fing.

Polizist: Lang-Fing-Fang.

Polizeihund: Lang-Fing-Fang-Wau.

Der rückfällige, für längere Zeit im Kittchen versenkte Dieb: Lang-Fing-Singsing-Langlang.



Ein deutscher Tanzkapellmeister bei der Begrüßung des Publikums an der Limmat: «Unsere Berliner Schnauzen sind das einzige, was wir mit den Zürchern gemeinsam haben.»



Derselbe: «Das Verkehrstempo in Zürich ist ungeheuer. Mir ist aufgefallen, daß es bei euch nur noch zwei Arten von Fußgängern gibt: schnelle und tote.»



Aus einer Zürcher Heiratsannonce: «Un homme et une femme ... warum nur im Film? Witwe, noch schön, fühlt sich für eine echte Liebesbeziehung wieder frei und sucht den gutaussehenden, intelligenten, schlanken Mann, nicht über Fünfzig, mit eigenen Zähnen, Haaren ... als Partner fürs Leben.»



Lehrling zu einem Kollegen, der ihn föpelt: «Sonig wie du simmer scho ganz Hüüffe im Rucksack verfroore.»



Der Zauberer Marvelli während seines Auftritts auf einer Zürcher Bühne: «Wenn ich so viel Geld hätte, wie ich Zeit habe, würde ich nicht hier stehen.»



Ein bekannter Gastwirt und Hobby-Fischer pflegt vor Aufbruch zu den Angelgewässern zu sagen: «Herr, laß mich einen Fisch fangen, aber einen so großen, daß ich nachher nicht zu lügen brauche!»